

# Magazin

## Adaya lebt vom Mittelalter

**Folk** Die Bernerin spielt Dudelsack und Harfe. Seit zehn Jahren setzt die 27-jährige auf die Musik. Die Mittelalterszene sichert ihr das Überleben.

Marina Bolzli

Adaya Lancha Bairaclı steht in der Berner Altstadt und ist erkältet. Am Wochenende zuvor war sie in Deutschland unterwegs, sie begleitete mit Banjo und Gitarre ein Karussell, von morgens bis abends, eine strenge Arbeit. Dank solcher Aufträge kann die Bernerin von der Musik leben. Und auch dank der zahlreichen Mittelaltermärkte im deutschsprachigen Raum. Auf ihnen spielt sie mit der Mittelalterband Kel Amrûn. Solche Bands sind sehr gesucht, weil es nur wenige davon gibt. Zum Glück findet Adaya, wie sie sich als Künstlerin nennt, zwischendurch auch noch Zeit für ihr eigenes Projekt. Soeben hat sie ihr Soloalbum veröffentlicht. «New Land» ist ein Bijou. Eindringlich, sphärisch, Folk mit einem leicht keltischen Einschlag und untermalt von einer warmen Stimme.

Um dieser Stimme etwas Gutes zu tun, trinkt Adaya jetzt Pfefferminztee in kleinen Schlucken. Seit zehn Jahren setzt sie ganz auf die Musik, dabei ist sie erst 27 Jahre alt. Den Ausschlag gab damals eine Reise. «Ich war ohne Geld nach Irland gereist, machte mit der Gitarre Strassenmusik und merkte: Davon könnte ich ja leben!» Irgendwo in einem Dorf an der Westküste hörte ihr ein alter Mann zu. «Er ist mir auf der Strasse nachgelaufen, erst dachte ich, was will der Kerl? Dann hat er mich auf einen Tee eingeladen und gefragt, ob ich mal mit ihm auf der Bühne spielen würde.» Und er riet der jungen Frau, sie solle anfangen zu rauchen. «Das sei gut für mich, gut für die Atmung.» Erst im Nachhinein realisierte Adaya, mit wem sie es zu tun gehabt hatte. Es war Willie Nelson, der bekannte amerikanische Countrysänger. Sie hat sich nie bei ihm gemeldet, doch den Zettel mit seiner Nummer hat sie aufgehoben. Und den Tipp mit der Atmung befolgt sie seither, raucht zwischendurch. «Die Bauchatmung ist wichtig.»

Zurück in der Schweiz brach sie die Lehre als Sattlerin ab, setzte ganz auf die Musik. Da spielte sie schon Gitarre und Banjo, später brachte sie sich selbst noch Harfe und Dudelsack bei. Momentan lernt sie im Eigenstudium Lyra, das antike griechische Zupfinstrument. Adaya ist eigensinnig. Kompro-



Adaya schrieb mit 11 Jahren ihr erstes Lied. Foto: Beat Mathys

**«Er ist mir auf der Strasse nachgelaufen, erst dachte ich, was will der Kerl? Dann hat er mich auf einen Tee eingeladen und gefragt, ob ich mal mit ihm auf der Bühne spielen würde.»**

**Adaya** über ihre Begegnung mit US-Countrystar Willie Nelson.

misslos. Fern von allen Konventionen. «Meine Mutter sagt oft, ich sei wie ihre eigene Mutter», erzählt Adaya. Adaya ist in Hasle im Emmental aufgewachsen, sie stammt aber aus einer internationalen Familie. Der Vater ist Deutscher, die Mutter hat einen spanischen Vater, den sie fast nie sah, und eine britische Mutter, die mit ihren Kindern in der Welt herumzog, nie sesshaft wurde. Juliette de Bairaclı Levy heisst Adayas Grossmutter. Sie hat im englischsprachigen Raum viel beachtete Bücher über ganzheitliche Veterinärmedizin und Kräutermedizin veröffentlicht. Die Grossmutter stammte aus einer reichen Familie, wollte aber nicht studieren, stattdessen zog sie mit Beduinen herum, lebte in Israel, in Mexiko, in Griechenland, war alleinerziehend und besass Hunde und Eulen. Erst im hohen Alter zog sie zu Adayas Familie nach Hasle. «Von ihr habe

ich die Art übernommen, mit dem Leben umzugehen: Kompromisslos, einfach raus in die Welt.»

**«Es gibt nur die Musik»**

Adaya ist zwar sesshaft, ansonsten ist ihr Alltag aber weit weg von dem der meisten hierzulande. Sie lebt mit ihrem kleinen Sohn in einer grossen Künstler-WG in Ins, tagsüber betreut sie ihn, abends schreibt sie Songs, am Wochenende tritt sie auf. Oft auch im Ausland, im April wird sie eine Tour in Italien machen, auch in Istanbul hat sie regelmässige Auftritte. «Ich habe gar keine Wahl, es gibt nur die Musik, ich habe ja sonst keine Ausbildung», sagt Adaya. Wobei sie sich auch nichts anderes vorstellen könnte. Als Kind spielte sie Blockflöte, Keyboard und Gitarre. «Ich schrieb schon mit elf Jahren ähnliche Lieder, wie ich sie heute schreibe.» Es war schon

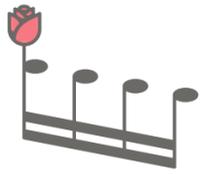
immer Folk mit einem orientalischen und griechischen Einschlag, Musik aus aller Welt, die sie zu Hause kennen lernte. Die Familiensprache war Englisch, Adaya sang immer in Englisch. Auch mit ihrem vierjährigen Sohn spricht sie Englisch.

Leise Töne sind es, die Adaya in die Welt bringt, sie sind auf eine angenehme Weise aus der Zeit gefallen. Da hört man Banjo, Mundharmonika, Dudelsack. «Natürlich, das ist eine Sehnsucht», sagt sie, «ich würde am liebsten im Wald leben, mit Feuerholz und Kerzenlicht.» Das hört man der Musik an. Und dieses Gefühl möchte Adaya auch weitergeben. «In der Hoffnung, dass die Leute das echte Leben wieder spüren.»

Zum nächsten Mal können sie das am kommenden Samstag: Dann spielt Adaya mit ihrer Band in der Kulturspinnerei in der Berner Felsenau.

### Schlagerette

#### Geh ma und tausch ma's aus



Es gibt Leute in meinem Umfeld, die können nicht glauben, dass Francine Jordi bei «Sing meinen Song» mitmacht. Ein für alle Mal: Es stimmt. Die Berner Schlagersängerin wird zusammen mit Rapperin Steff la Cheffe, Sängerin Stefanie Heinzmann und den Sängern Loco Escrito, Ritschi und Marc Storage in der Schweizer Adaption des TV-Tauschkonzerts zu sehen sein. Sie covert also Songs der anderen – und umgekehrt.

Verantwortlich für diese Konstellation ist Soulsänger und Gastgeber Seven. Ein Bewunderer des Schlager-Songwritings. «Wenn ein Lied scheinbar trivial ist und eine einfache Melodie hat, dann ist es eine viel höhere Kunst, damit drei Minuten auszufüllen», erklärte er.

Seven hat Francine Jordi aber nicht eingeladen, um den Ruf des Schlagers aufzupolieren. Und Francine Jordi wiederum hat nicht zugesagt, um die Genre-Exotin zu geben. Zumal sie das als klassisch ausgebildete Sängerin, die in ihrem Leben nicht nur geodelt, sondern auch Jazz, Pop und Gospel gesungen hat, gar nicht ist. «Ich bin dabei, weil ich mich von einer anderen Seite präsentieren kann», sagte sie. «Ich mache aus jedem Song etwas ganz Neues, das trotzdem immer Francine ist.»

Gar nicht Francine seien dagegen die Tränen, die immer mal aus ihren Augen kullern werden. «Ich habe in meiner



Kocht jetzt Kürbissuppe mit Steff La Cheffe: Schlagerstar Francine Jordi. Foto: Raphael Moser

22-jährigen Karriere nur einmal öffentlich geweint, bei meinem Grand-Prix-Sieg 1998 in Wien, dann nie mehr», sagte die Schlagersängerin. In «Sing meinen Song» seien die Dämme jedoch gebrochen, so emotional sei das alles gewesen.

Wichtiger als alle Erfahrungen, die sie während der Dreharbeiten auf Gran Canaria hat sammeln können, sind Francine Jordi jedoch die Freundschaften, die blieben. Zuletzt hat Francine Jordi bei Steff la Cheffe eine Kürbissuppe gekocht. Passt doch.

#### Miriam Lenz

«Sing meinen Song» läuft ab dem 21. Februar auf TV 24. In der ersten Folge werden Songs von Stefanie Heinzmann neu interpretiert.

Alle zwei Wochen schreiben Miriam Lenz und Nina Kobelt vom Musikblog Rockette über die Schlagerwelt.

## Kein Beischlaf mit dem Buffet!

**Rap** Eine künstliche Intelligenz schreibt einen Song, der sehr nah ans Original von Travis Scott rankommt.

Was die künstliche Intelligenz (KI) inzwischen nicht alles kann: den perfekten Partner finden. Den Kühlschrank automatisch nachfüllen. Krieg verhindern. Und jetzt auch noch: rappen. Doch, doch. Das amerikanische Digitalunternehmen Space 150 hat verkündet, es sei einer KI gelungen, einen Song zu schreiben, der exakt nach dem Rapper Travis Scott klinge.

Und tatsächlich: Egal, ob die eingängige Melodie, die – zugegeben recht simplen – Reime oder der elektronisch verzerrte Gesang, das, was «Travis Bott» (das

Wortspiel war wohl zu offensichtlich, um es nicht auszunutzen) da singt, klingt tatsächlich verdächtig nach dem Vorbild aus Fleisch und Blut. Bis hin zu den charak-



Der originale Travis Scott dient als Vorlage. Foto: Keystone

teristischen Adlibs, den kleinen Zwischenrufen, die er gern nutzt.

#### Zumindest musikalisch gelingt die Mimikry

Über zwei Wochen habe man den Computer mit der gesamten Diskografie des Rappers gefüttert, um den Song «Jack Park Canny Dope Man» zu erzeugen, sagt Kreativdirektor Ned Lampert. Für das Musikvideo sei ebenfalls eine KI genutzt worden. Ein Deepfake, also ein manipuliertes Video, das Gesichtszüge und Körper des Originals imitiert, tanzt dort um einen Lamborghini. Das

wirkt beinahe noch überzeugender als der Song selbst, denn was im KI-Video Verzerrungen und Bildruckler sind, nutzt der originale Scott bereits seit langem als psychedelisches Stilmittel. Original und Kopie gehen fließend ineinander über.

Ein grosser Schritt von den bisherigen KI-Songs. Sony hat 2016 etwa bereits einen Song im Stile der Beatles von einem Computer schreiben lassen. Doch damals kam lediglich die Melodie von der Software, der französische Komponist Benoît Carré musste den Song «Daddy's Car»

nachträglich noch arrangieren, produzieren und die Lyrics schreiben. Da ist die Leistung des Travis Bott schon beeindruckender. Auf den ersten Blick.

Achtet man bei «Jack Park Canny Dope Man» nämlich darauf, was und nicht wie Travis Bott singt, zerbröseln die Mimikry schnell: «I don't want no bean if you call me up, I don't really wanna fuck your party food.» Der Google-Übersetzer würde wohl sagen: Beischlaf mit dem Buffet? Interessiert mich nicht die Bohne.

Benedikt Scherm